

*Hans Maier*

## Aufrechter Gang. Laudatio für Karl Kardinal Lehmann zur Verleihung des Theologischen Preises

Bischöfe kommen aus dem Kreis der Theologen. In den deutschsprachigen Ländern kommen sie sogar zu einem gewichtigen Teil aus dem Kreis der Theologieprofessoren. Bleiben diese Männer Theologen, wenn sie Bischöfe werden? Nun, es gibt da keine Regeln, alles kommt auf den Einzelfall an.

Manch ein Bischof, der vorher ein gefeierter akademischer Lehrer war, findet oft aus den Schuhen des Gelehrten schwer heraus, – man spürt ihm an: Er wäre am liebsten Theologe geblieben, wenn möglich lebenslang. Bei anderen dagegen – es dürfte die Mehrheit sein – ist es umgekehrt: Hier zehrt das Amt mit seinen vielen Verpflichtungen die Theologie im Lauf der Zeit allmählich auf, schränkt sie zumindest in ihrer Bedeutung ein, so dass sie nicht mehr die biographische Mitte bildet.

Ganz selten ist der Fall, dass ein Bischof rundum Theologe bleibt, zugleich aber mit den Jahren so umfassend in seine Dienst- und Leitungsaufgaben hineinwächst, dass sich Theologie und Bischofsamt gegenseitig durchdringen. Man fragt dann gar nicht mehr: Ist er nun ein Bischof, ist er ein Theologe? Er ist eben beides. Karl Lehmann ist ein solcher Fall. Und wenn er heute Abend den Theologischen Preis der Salzburger Hochschulwochen erhält, so gilt diese Auszeichnung ganz selbstverständlich den beiden in ihm vereinigten Personen: dem Theologen und Gelehrten auf der einen, dem Bischof und Kardinal auf der anderen Seite.

### I. Der Gelehrte

Karl Lehmanns Leben weist ein hohes Maß an Kontinuität auf. Seine Biographie kennt Höhen und Tiefen, Umwege und Verzögerungen, aber keine schroffen Brüche. Karl Lehmann ist seinen Weg mit

erstaunlicher Beharrlichkeit und Konsequenz gegangen, obwohl er neben Erfolgen immer wieder auch Enttäuschungen und Verwundungen erlebte. Sie haben ihre Spuren im Gesicht des Kardinals hinterlassen.

Lehmann ist ein Kind des Hohenzollernlandes. 1936 in Sigmaringen geboren, wuchs er, gemeinsam mit seinem drei Jahre jüngeren Bruder Reinhold (inzwischen verstorben), in verschiedenen Dörfern, wo der Vater als Lehrer wirkte, und später in der Kleinstadt Veringenstadt auf der Alb auf. Hohenzollern liegt zwischen Württemberg und Baden. Es ist ein Land mit eigener Prägung, politisch wie kirchlich. Fast hundert Jahre war es preußisch, nachdem die katholischen Hohenzollern-Fürsten, enttäuscht durch die Revolution, ihr Land 1848 der preußisch-protestantischen Verwandtschaft in Berlin überlassen hatten. Das hatte – da Preußen damals kirchenpolitisch liberaler war als Baden und Württemberg – paradoxerweise zur Folge, dass Hohenzollern in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum Ausgangsort neuen monastischen Lebens in Deutschland wurde: Während anderswo Männerklöster nach wie vor verboten waren, entstand in Sigmaringen-Gorheim ein Noviziat der Jesuiten und in Beuron die berühmte Benediktinerabtei.

Seine Erstkommunion feierte Karl Lehmann in den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs, am 8. April 1945, in Langenenslingen – die Front war nahe, der Gottesdienst fand wegen der alliierten Jagdbomber im Morgengrauen statt. Sigmaringen, der Mittelpunkt des Hohenzollernlandes, war damals eine imaginäre französische Hauptstadt: Hierhin hatte Hitler Marschall Pétain und die Vichy-Regierung verbringen lassen, als der Vormarsch der Alliierten die Wehrmacht zum Rückzug aus Frankreich zwang. Louis-Ferdinand Céline hat in seinem Roman „D'un Château l'autre“ jene surrealistischen sieben Monate geschildert, in denen Vichy-Frankreich mit seinem politischem Personal samt Regierungsbulletin und Regierungssender in Sigmaringen präsent war und sogar Botschaften unterhielt. Am 20. April bereiteten französische Truppen – diesmal die von de Gaulle geführten – dem Phantomstaat im Hohenzollern-Schloß ein Ende.

Nach dem Volksschulbesuch gingen die Lehmann-Buben in Sigmaringen aufs Gymnasium. Dort machte Karl 1956 das Abitur. Die Entscheidung für den Priesterberuf fiel früh. Lehmann verließ

### *Laudatio für Karl Kardinal Lehmann*

Veringenstadt und siedelte nach Freiburg um, wo er im Sommersemester 1956 an der Albert-Ludwigs-Universität ein Studium der Philosophie und Theologie aufnahm. Schon ein Jahr später wurde der hochbegabte junge Mann für das Weiterstudium in Rom vorgeschlagen. Im Dezember 1957 trat er in das Päpstliche Collegium Germanicum-Hungaricum ein, wurde einer der (damals noch!) an ihren roten Gewändern im Stadtbild Roms erkennbaren „Frate rossi“. An der Päpstlichen Universität Gregoriana studierte er Philosophie und Theologie und erwarb das jeweilige Lizentiat. Am 10. Oktober 1963 wurde Karl Lehmann durch Julius Kardinal Döpfner in Sant' Ignazio, der zweiten Hauptkirche der Jesuiten in Rom, zum Priester geweiht.

Die wissenschaftlichen Früchte des achtjährigen Rom-Aufenthalts – ich rechne das Jahr der theologischen Promotion 1967 hinzu! – waren reichhaltig. Anders als viele Produkte akademischer Gelehrsamkeit haben sie bis heute ihre Frische bewahrt. Die philosophische Dissertation „Vom Ursprung und Sinn der Seinsfrage im Denken Martin Heideggers“ erkundete das frühe, von theologischen Überlieferungen noch nicht geschiedene Denken Heideggers mit einer Intensität, die Karl Lehmann bis heute zu einem der wichtigsten Kenner der Frühzeit des Philosophen macht, auf dessen detaillierte, zum Teil in Gesprächen mit Heidegger selbst gewonnene (und von dessen Bruder Fritz „gegengelesene“!) Erkenntnisse die Forschung seither immer wieder zurückgegriffen hat. Das riesige Werk, als Dissertation in Maschinenschrift LXVIII+1417 Seiten in drei Bänden umfassend, vollständig gedruckt erst im Jahr 2003 (zweite Auflage 2006), inzwischen elektronisch auch im Internet verfügbar, hätte auch die Basis für eine philosophische Laufbahn sein können: so bot der Philosoph Max Müller in München Karl Lehmann aufgrund dieser Arbeit Promotion und Habilitation in Philosophie zugleich an. Doch Lehmann hatte sich inzwischen in seinen wissenschaftlichen Plänen für die Theologie entschieden – ungeachtet seiner lebenslang anhaltenden Liebe zur Philosophie.

Von seiner theologischen Dissertation „Auferweckt am dritten Tag nach der Schrift“ hat ein Kenner wie Walter Kardinal Kasper gesagt, Lehmann habe darin „eine exegetische Detailkenntnis vor(ge)legt, wie sie damals ganz ungewöhnlich war und wie sie noch heute nur wenige Systematiker aufweisen können“ (Walter Kardinal

Kasper, Kardinal Karl Lehmann zum 70. Geburtstag, in: Gott ist größer als unser Herz. Der 70. Geburtstag von Karl Kardinal Lehmann und das Mainzer Bistumsfest, Berichte, Texte, Bilder, im Auftrag des Bistums Mainz hg. von Barbara Nichtweiß, 32–42 [36]). Offensichtlich kam dem Verfasser seine schon in Freiburg bei Bibliekern wie Alfons Deißler und Anton Vögtle erworbene Vertrautheit mit der Exegese zugute. Er hat sie sich in seinem theologischen Denken glücklicherweise bis heute bewahrt.

Trotz aller Kühnheit waren die Vorstöße des jungen Theologen nie Alleingänge. Seinen Weg ist Karl Lehmann immer auch mit anderen gegangen, mit Weggefährten im Studium und in der Seelsorge, vor allem aber mit zahlreichen Lehrern und Meistern, denen er nach eigenem Zeugnis das allermeiste verdankte. Den Weg zur Theologie und zum geistlichen Amt säumten – nach dem Deutsch-, Französisch- und Philosophielehrer Rudolf Maier im Gymnasium – vorbildhafte Erziehergestalten wie Robert Schlund im Freiburger Borromaeum und die Jesuiten Franz von Tattenbach und Wilhelm Klein im Germanicum in Rom. Von ähnlichem Einfluss waren die philosophischen und theologischen Lehrmeister im engeren Sinn: Alois Naber und Peter Henrici – und das größte Gewicht in seinem Denken gewann Karl Rahner, den Lehmann schon in seinem Studium in Freiburg kennengelernt hatte und dessen Berater und Assistent er später, von 1962–1968, in Rom, München und Münster werden sollte. Später wurde Julius Kardinal Döpfner zu Lehmanns Begleiter und Freund und bestimmte seine kirchenpolitische Orientierung mit. Bis heute trägt der Kardinal Döpfners Konzilsring als Vermächtnis.

Lehmanns Teilnahme an Rahners Arbeit fiel in die Jahre unmittelbar nach dem Konzil, in die Zeit, als der große Theologe, der lange von wichtigen kirchlichen Amtsträgern beargwöhnt worden war, seine stärkste Wirksamkeit entfaltete. Die Hilfe ging weit hinaus über das Lesen und Korrigieren von Fahnen, die Vorbereitung von Vorlesungen und Vorträgen, über europaweite Dienste als Organisator, Kommunikator und Chauffeur. Den Anteil genauer zu bemessen wäre eine lohnende Forschungsaufgabe für Wissenschaftler mit hermeneutischem Spürsinn. Karl Lehmann pflegt bescheiden zu sagen, er habe Rahner in seiner Münchner Zeit den Rücken freigehalten für dessen unentbehrliche Mitwirkung beim Zweiten

### *Laudatio für Karl Kardinal Lehmann*

Vatikanischen Konzil (Rahner war ja Konzilsperitus der Kardinäle Franz König und Julius Döpfner). Übrigens ist Lehmann, trotz größter Nähe zu Karl Rahner, nie eine Kopie des Meisters geworden. Anders als viele Rahner-Schüler ging er auch nie achtlos oder ablehnend am Werk des großen Antipoden Hans Urs von Balthasar vorbei. Das entsprach – und entspricht – seiner unvoreingenommenen Bereitschaft, sich anderes, auch Fremdes, anzueignen, seinem Willen, auch aus Gegensätzen zu lernen. Bei einem Meister allein zu schwören, meinte er, sei zwar leichter, mache aber auch ärmer.

1968 wurde Karl Lehmann Professor für Dogmatik und Theologische Propädeutik an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz. 1971–1983 folgte die Professur für Dogmatik und Ökumenische Theologie an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg. Es war die stürmische Nach-Achtundsechziger-Zeit mit heftigen Spannungen in der Kirche – aber auch eine Zeit neuer Anstöße und nachdrücklicher Integrationsbemühungen, die von Geistlichen wie Laien ausgingen. An vorderster Stelle bemühte sich Kardinal Döpfner, inzwischen Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, um ein neues Gleichgewicht zwischen reformerischen und konservativen Kräften. Er griff den Ruf nach einer überdiözesanen Synode auf, der vom Essener Katholikentag 1968 ausging. 1971 bis 1975 tagte im Dom zu Würzburg die von ihm einberufene „Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland“. Hier wurden die Weichen gestellt für synodale Formen in der Kirche in Deutschland – ein wichtiger Schritt zur inneren Aneignung des Konzils und zu einer umfassenden pastoralen Erneuerung.

Die Würzburger Synode konnte der Freiburger Professor Karl Lehmann nicht nur beobachtend begleiten (wie früher das Konzil) – er konnte sie auch eigenständig mitgestalten. Vom Zentralkomitee der deutschen Katholiken gewählt, übernahm er gleich mehrere Funktionen in der Synode. In der ersten großen Krise der Versammlung – es ging um die Laienpredigt – trat er rhetorisch bestärkend und diplomatisch vermittelnd hervor. Mehr und mehr entwickelte er sich zu Julius Döpfners rechter Hand bei der Leitung dieser ungewöhnlichen, neue Wege beschreitenden Kirchenversammlung. Federführend gab er ihre Dokumente heraus. Bis heute gehört er dem wohl wichtigsten Gremium an, das aus der Synode hervorging: der Gemeinsamen Konferenz, der je 12 Mitglieder der Deutschen Bi-

schofskonferenz und des Zentralkomitees der deutschen Katholiken angehören. Hier entwickelte sich im Lauf der Jahre eine kollegiale Form der Beratung, die Vertrauen aufbaute und Konflikte zwischen Amt und Laien durch Gespräch und wechselseitige Information vermeiden half. Wir katholischen Laien sind Karl Lehmann für diese Arbeit in der Stille bis heute überaus dankbar.

Auch Lehmanns internationale und ökumenische Aktivitäten verdichteten sich in seiner Professorenzeit. Seit 1969 war er Mitglied des Ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen, des sogenannten Jaeger-Stählin-Kreises, seit 1975 dessen wissenschaftlicher Leiter. 1972 war er Mitgründer und ist seither Mitherausgeber der Internationalen Katholischen Zeitschrift COMMUNIO. Und von 1974–1984 gehörte er der Internationalen Theologenkommision beim Heiligen Stuhl in Rom an.

## II. Der Bischof

Fast selbstverständlich und ohne unangemessenes Drängen rückte der Theologe Karl Lehmann von Jugend an in vielen Kreisen in den Mittelpunkt. Er wurde wichtig, ja unentbehrlich. Leicht zu erkennen, welchen Eigenschaften Lehmann seinen Aufstieg verdankte. Da waren, als Grundlage, Intelligenz und Fleiß, nie ermüdendes Sich-Informieren und Kundigmachen, ein strategischer Blick für Wichtiges und Unwichtiges – Lehmann wusste einfach besser Bescheid als die meisten anderen (und das ist bis heute so). Sodann aber auch ein großes Maß an Selbstlosigkeit: Unendliche Entwürfe, Skizzen, Gutachten, Redentexte für andere aus seiner ersten Lebenshälfte zeugen nicht nur von einer stupenden Arbeitskraft, sondern auch von der Fähigkeit, die eigene Person hinter der Sache zurücktreten zu lassen. Endlich Dialogfähigkeit und Integrationskraft: Karl Lehmann wurde im Lauf seines Lebens durch geschmeidiges Ab- und Zugeben nicht nur mit zahlreichen, oft heimtückischen Gegnern fertig – er wusste auch Freunde zu gewinnen, hielt zu ihnen, brach auch dann keine Brücken ab, wenn die Umstände einmal Distanz verlangten (wie zeitweilig bei der auch die nächste Umgebung nicht verschonenden Altersradikalität Karl Rahners oder bei den schwer einzuholenden Alleingängen Hans Küngs).

### *Laudatio für Karl Kardinal Lehmann*

So war die Verwandlung des Wissenschaftlers in den Kirchenmann, des Freiburger Professors in den Bischof von Mainz, wie sie mit der Ernennung durch Papst Johannes Paul II. am 23. Juni und der Weihe durch Kardinal Volk, Erzbischof Saier und Weihbischof Rolly am 2. Oktober 1983 im Mainzer Dom geschah, kein plötzlicher und überraschender Vorgang. Er vollzog sich organisch. Ein seelsorgliches Element war den Aktivitäten des Wissenschaftlers und Hochschullehrers schon immer zu eigen, mit Kollegen, Studenten, Frauen vermochte er ungezwungen umzugehen – und umgekehrt: Auch der Mainzer Bischof behielt als einer der ganz wenigen Amtsinhaber seine theologischen Interessen bei, blieb als theologischer Autor mit zahlreichen Veröffentlichungen präsent und füllte ganze Stockwerke und Keller seines Hauses mit einer bald über 100 000 Bände umfassenden Bibliothek. Das machte ihn später auch zum idealen Vermittler zwischen Amt und theologischer Wissenschaft – die Mainzer Gespräche mit Theologen, zweimal im Jahr stattfindend, in aller Diskretion geführt und keinem heiklen Thema ausweichend, sind in der Kirche der Gegenwart – national wie international – ein Unikum; sie bestehen bis heute.

Für einen Theologieprofessor, der Bischof wird, erweitert sich der Horizont nach oben wie nach unten. Er lernt die Mächtigen in Politik und Wirtschaft, in Recht und Medizin, im Sport, in den Künsten und Medien kennen, tritt ihnen auf gleicher Augenhöhe gegenüber, sein Bekanntenkreis ist „nach oben offen“ und erweitert sich ständig durch neue Gesichter. Stellvertretend seien aus Karl Lehmanns großem Bekanntenkreis Helmut Kohl, Eduard Lohse, Jörg-Dietrich Hoppe, Ernst-Wolfgang Böckenförde und Paul Kirchhoff genannt – aber auch die Oberbürgermeister von Mainz, die Ministerpräsidenten von Rheinland-Pfalz, Sportsleute wie Jürgen Klopp, Medienleute wie Markus Schächter, Schriftsteller wie Arnold Stadler und Patrick Roth, Künstler wie Karlheinz Oswald, Julius und Hyun-Jung Berger gehören dazu – nicht zu reden von zahlreichen freundschaftlichen Verbindungen, die sehr lange zurückreichen, wie zu Fidel Rädle, Max-Eugen Kemper, Esther Betz und Albert Raffelt.

Schwieriger mag es sein, die Balance „nach unten“, die Verbindung zu allen zu wahren. Das Bischofsamt eröffnet die Chance, mit Menschen aus allen Schichten zusammenzukommen, mit Gegnern und Freunden der Kirche, mit freundlich Verstehenden und skept-

tisch Ablehnenden – vor allem aber mit den vielen „Normalen“, welche die – oft leider schweigende – Mehrheit der Kirche bilden. Ein erfolgreicher akademischer Lehrer, den es vom Universitätskathedr in ein öffentliches Amt verschlägt, muss vieles neu hören und sehen lernen. Er muss Formen des Umgangs entwickeln, die für alle geeignet sind, nicht nur für lernende, begeistert an den Lippen des Professors hängende Jungakademiker. Er muss sich an tägliche Kritik gewöhnen. (Manchmal muss er auch – wie jetzt – einen Lobspruch aushalten!) Kurzum, der Bischof muss inmitten seiner Kirche stehen, er muss dafür sorgen, dass alle, die zur Kirche gehören, mitkommen auf den gemeinsamen Weg, dass niemand sich isoliert oder preisgegeben fühlt. Das ist mühsam und erfordert viel Geduld. Kollektive bewegen sich nun einmal schwerfällig und langsam. Die Trägheit ist oft die stärkste soziale Kraft.

Karl Lehmann hat dies alles in seiner Bischofszeit erfahren. Konflikte ist er nie ausgewichen. Als sich die Deutsche Bischofskonferenz in der Frage der Zulassung wiederverheirateter Geschiedener nicht auf ein Votum an Rom einigen konnte, veröffentlichten die drei Bischöfe der Oberrheinischen Kirchenprovinz Saier, Kasper und Lehmann 1993 ein Hirtenwort, in dem Grundsätze für eine seelsorgliche Begleitung von Menschen aus gescheiterten Ehen entwickelt wurden. Die seelsorglichen Probleme sollten nicht übersehen, nicht negiert oder gar verschleppt werden. Doch Rom – konkret die Glaubenskongregation unter der Leitung des Präfekten Joseph Ratzinger – stoppte ein Jahr später diese Initiative. Gemeinsam mit seinen Mitbischöfen wurde Karl Lehmann zum Prellbock zwischen den Gläubigen der Ortskirche und dem römischen Amt – es war das erste, leider nicht das letzte Mal.

1987 wurde Karl Lehmann zum Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz gewählt. Zwanzig Jahre lang sollte er dieses Amt ausüben, dreimal wurde er wiedergewählt – bis ihn 2008 gesundheitliche Rückschläge zum Rückzug zwangen. In dieser Zeit steigerten sich Arbeit, Termine, Anforderungen, Anfechtungen oft bis zum Unerträglichen. Mitarbeiter erinnern sich: „Was da jeden Tag ‚abging‘, spottet aller Beschreibung. Es ist ein Wunder, dass er diese Perioden als Vorsitzender überhaupt überlebt hat.“ Wie hielt Lehmann diesem Druck stand? Lange Zeit retteten ihn seine stabile Gesundheit, sein gutes Gedächtnis, das ihn befähigte, bei Angriffen so-



fort zu replizieren – und seine Gelassenheit. Manchmal mag er sich vorgekommen sein wie der 43jährige Goethe, der im Juni 1793 von Frankfurt in das belagerte Mainz geeilt war und der dort in einer unruhigen Nacht folgende Geräusche hörte: „Hin- und Wiedergehen der Schildwache. Geklappere des Säbels auf dem Sporn. Belen der Hunde fern. Knurren der Hunde nahe. Krähen der Hähne. Scharren der Pferde. Schnauben der Pferde ... Singen, Diskurieren und Zanken der Leute. Kanonendonner. Brüllen des Rindviehs. Schreien der Maulesel“ (Goethe, Belagerung von Mainz, Hamburger Ausgabe Bd. X, 363–400 [379]).

Daniel Deckers überschreibt in seiner Biographie „Der Kardinal“ (2002) das entsprechende Kapitel mit der Überschrift „Kampfzeit“ – und das ist keine unangemessene Dramatisierung. Fallen doch in diese Jahre nicht nur die „Kölner Wirren“ um die Wahl von Kardinal Meisner (1988), sondern auch die innerkirchlich nicht immer einfache und spannungslose deutsche Wiedervereinigung (1989/90) sowie, als Höhepunkt, der Streit mit Rom um die gesetzliche Schwangerenkonfliktberatung (1995–2000). Dass Lehmann in diesem Konflikt schließlich nachgab, um die Einheit mit Rom (aber auch die Einheit der Bischofskonferenz!) zu retten, enttäuschte viele. Doch er war ehrlich und sah den letzten Brief des Papstes, der keinen Ausweg mehr ließ, als eine persönliche Niederlage an: „Ich habe verloren.“ Lehmann war im Unterschied zu manchem anderen Bischof auch ehrlich genug zuzugeben, dass die kirchlichen Beratungsstellen nach dem Rückzug aus der Konfliktberatung die entscheidende Gruppe abtreibungsgeneigter, jedoch noch unentschiedener Frauen kaum mehr erreichten, dass also Konfliktberatung im Sinne des unmittelbaren, leidenschaftlichen Ringens um das Leben des Kindes in den deutschen Diözesen zumindest von offizieller Seite kaum mehr stattfand.

Über den Reibungen und Konflikten sollte man freilich die Gewinne, die positiven Errungenschaften der langen bischöflichen Amtszeit des Mainzer Bischofs nicht vergessen. Manchmal kann man geradezu von Eroberungen sprechen. Ich nenne nur zwei. Da sind einmal die Vorstöße Lehmanns in ganz neue Bereiche der öffentlichen Diskussion, seine – ähnlich wie bei Rahner – meist anlassbezogene, aber immer ins Grundsätzliche gehende Weiterentwicklung des theologischen Denkens und Handelns anhand konkreter

Beispiele und Vorfälle. Dass ein Bischof, zumal ein Dogmatiker, sich immer wieder zu kirchlich-theologischen Fragen äußert, dass er in einem der ältesten Bistümer des deutschen Sprachraums mit einem herrlichen Dom im Mittelpunkt die Gelegenheit von Festen und Jubiläen zu Reden und Predigten nutzt, ist selbstverständlich. Aber Reden und Äußerungen über Ideologien und Ideologiekritik, über Grundwerte in Staat und Gesellschaft, über Politik, Moral und Recht, über Unternehmertum und Leistungssport, über das biblische und das sozialistische Verständnis vom Menschen, über humangenetische Fragen, über Hirntod, Klonen, Menschenwürde, Hartz IV – das geht über Pflichtübungen bei offiziellen Anlässen weit hinaus. Wenn die katholische Kirche im öffentlichen Gespräch der letzten Jahrzehnte bis hinein in ökonomische und juristische, ja selbst naturwissenschaftliche und medizinische Fragen wieder gegenwärtig wurde, so hat Karl Lehmann einen großen Anteil daran. Hier darf er sich neben einen großen Österreicher stellen, neben Kardinal Franz König, dem es zu einem guten Teil gelang, die lange anhaltende Sprachlosigkeit im Verhältnis von Kirche und Naturwissenschaft zu überwinden.

Das zweite Feld ist die Ökumene. Man bräuchte keinen Vortrag, sondern eine ganze Vorlesungsreihe, um herauszuarbeiten, was Karl Lehmann auf diesem schwierigen, von geschichtlichen Lasten, aber auch persönlichen Ansprüchen besetzten Feld geleistet hat. Seit 1988 war er als Nachfolger von Kardinal Volk Vorsitzender des Ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen geworden. Seit 1984 ist er Mitglied des Kontaktgesprächskreises zwischen Vertretern der Deutschen Bischofskonferenz und Vertretern des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. Immer wird sein Name mit der Aufarbeitung der wechselseitigen Lehrverurteilungen der Konfessionen verbunden bleiben – gemeinsam mit seinem Partner, dem evangelischen Theologen Wolfhart Pannenberg, hat er die entscheidende Arbeit geleistet, um diesen theologisch-historischen Dschungel zu lichten. (Papst Johannes Paul II. hatte dieses Projekt den katholischen und evangelischen Theologen in Deutschland bei seinem Besuch 1980 als „Hausaufgabe“ hinterlassen). Vertieft man sich in das Ergebnis, in die vier gewichtigen Bände „Lehrverurteilungen – kirchentrennend?“, die von 1983 bis 1994 bei Herder und bei Vandenhoeck & Ruprecht erschienen,

so stößt man auf eine bemerkenswert nüchterne, sachbetonte Atmosphäre. Es sind viele einzelne kleine Schritte, die den großen, noch ausstehenden Schritt zur Einheit der Kirchen vorbereiten sollen. Pannenberg und Lehmann leisten hier theologische Präzisionsarbeit. Die Methode ist ebenso einfach wie subtil. Nach dem Urteil Wolfgang Thönissens „gehört Lehmann zu den entschiedensten Verfechtern der neuen, historisch und hermeneutisch orientierten ökumenischen Methodologie, die eine Neuinterpretation der Dogmen im Lichte ihrer historischen Kontexte möglich macht“ (Personenlexikon Ökumene, hg. von Jörg Ernst und Wolfgang Thönissen, Freiburg 2010, Art. Lehmann, Karl, 126–128 [126 f.]).

### III. „Ich bin ein ganz normaler Mensch“

Forscher, Gelehrter, Bischof und Kirchenmann: Karl Lehmann hat die Ämter, die ihm das Leben schenkte und auferlegte, ausgefüllt, wie nur wenige es vermögen. Er hat Anerkennung bei Freunden wie Gegnern gefunden. Freilich: dass er in der Öffentlichkeit populär wurde weit über Mainz hinaus, dass er ein großes Publikum auch außerhalb der kirchlich Interessierten fand, dass seine raue Stimme und sein Lachen bald zu einem Markenzeichen wurde, das verdankt er den wichtigsten Eigenschaften, über die er verfügt: seiner Geduld und Güte, seiner Menschenfreundlichkeit.

„Ich bin ein ganz normaler Mensch“ – so pflegt Karl Lehmann immer wieder zu Leuten zu sagen, die ihm zum ersten Mal begegnen und denen sein Kardinalgewand Respekt und manchmal Scheu einflößt. Und diese reagieren ebenso: „Man kann mit ihm ganz normal reden, er findet immer ein Thema, es muss gar kein kirchliches sein.“ Auf einem hohen Podest sitzt dieser Bischof nicht. Äußere Ehren braucht er nicht (obwohl sie ihm in großer Fülle zuteil geworden sind: Ehrendoktoren, Ehrenbürgerschaften, der „Orden wider den tierischen Ernst“!). Seine Würde ist nicht verliehen, sie kommt von innen. In einer Zeit, in der Inhaber öffentlicher Ämter eher misstrauisch betrachtet werden und selten rasche Zustimmung finden, hat er viele überzeugt, weit über die eigene Kirche, die eigene Konfession hinaus. Und nicht selten hört man den Stoßseufzer: Wären doch alle oder viele so!

Jahrelang hatte Rom bei Kardinalsernennungen den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz geflissentlich übergangen. Das war in Deutschland von vielen als römische Quittung für germanische Renitenz (nicht nur in der Frage der Schwangerenkonfliktberatung!) gesehen worden – hatte aber dem Bischof auch Beifall im eigenen Land eingebracht. Er galt als ein Mann, der sagt, was er denkt, der Freimut zeigt auch gegenüber Freunden (zweifellos die schwerste Tugend!), der einen aufrechten Gang bewahrt und notfalls widerständig bei seiner Überzeugung bleibt. Doch als Lehmann 2001 wieder nicht unter den Purpurträgern war, begann die Stimmung umzuschlagen. Geistliche und Laien, In- und Ausländer wurden in Rom vorstellig. Und endlich siegte die lange vermisste römische Weisheit. Zu später Stunde empfing der Römer Karl Lehmann mit dem Kardinalshut längst verdiente römische Ehren.

Der Römer Karl Lehmann? Das war der Kardinal in der Tat von Kindesbeinen an. Der nach Carlo Borromeo Getaufte, in Rom Ausgebildete, mit zwei römischen Dokortiteln Geschmückte und seit jeher dem römischen Sinn für Ordnung und Eintracht Verpflichtete mag die Jahre der Zurücksetzung manchmal als Kränkung empfunden haben: seine Loyalität haben sie nie getrübt. „Als ich zum Kardinal ernannt wurde“, sagte Karl Lehmann an seinem 70. Geburtstag (2006), „war es für mich das allerwichtigste, dass Johannes Paul II. über den Schatten des Streits um die Schwangerenkonfliktberatung gesprungen ist. Er hat es mir nicht übel genommen, dass ich in aller Hartnäckigkeit vier, fünf Jahre eine andere Position als er vertreten habe. Und ich habe immer gewusst, dass sich der Papst auch gegen meine Position entscheiden kann. Damit muss man dann auch fertig werden. Das gehört dazu“ (Gott ist größer als unser Herz, 68 f.). Und beim Silbernen Bischofsjubiläum, zwei Jahre später, stellte er rückblickend und bilanzierend fest: „Ich habe nie einen nennenswerten Streit gehabt mit Rom, der nicht eine vernünftige Frage betraf, wo man verschiedener Meinung sein konnte – auch wenn wir letztendlich nicht selber entscheiden können. Aber es ist nichts übrig geblieben an irgendwelchem Verstimmtheit“ („Du zeigst mir den Pfad zum Leben“. Das Silberne Bischofsjubiläum von Karl Kardinal Lehmann, das 40-jährige Bestehen von Pfarrgemeinderäten im Bistum Mainz und das Mainzer Bistumsfest 2008. Berichte, Texte Bilder. Im Auftrag des Bistums

Mainz hg. von Barbara Nichtweiß, Mainz 2008, 87). Dieselbe abwägend-versöhnliche Haltung nimmt Karl Lehmann auch gegenüber dem Nachfolger Johannes Pauls II., Papst Benedikt XVI. ein, seinem alten Dogmatik-Kollegen, dem Theologen auf dem Papstthron, dem ersten emeritierten Papst der Kirchengeschichte.

Aufrechter Gang. Karl Lehmann hat ihn sich bis heute im Geist bewahrt. Aber machen nicht Alter und Krankheit eines Tages auch dem aufrechtsten Gang ein Ende? Seit 2007 hatte der Kardinal – nach einem leichten Schlaganfall – mit einer Divertikulitis mit Darmdurchbruch und mit einer hartnäckigen Arthrose in den Knien zu kämpfen. Beide Kniegelenke wurden ihm vor zwei Jahren gleichzeitig ersetzt. Der Kardinal steht unter ständiger ärztlicher Kontrolle. Er ist ein geduldiger, wenngleich (so darf man annehmen) nicht immer ganz gehorsamer Patient – erfüllt er doch inzwischen wieder ein großes tägliches Arbeitspensum, freilich in langsamerem Tempo als früher.

In dem schönen „Kleinen Wegbegleiter“, den Barbara Nichtweiß 2011 aus Texten von Kardinal Lehmann zusammengestellt hat, heißt es auf Seite 148: „Die Sinnhaftigkeit des Leidens kann uns erst bedeutet werden, wenn wir uns in festem Glauben und unerschütterlichem Vertrauen auf Gott als letzte Wirklichkeit unseres Lebens eingelassen haben. Darum öffnet sich der ‚Sinn‘ des Leidens nicht von selbst, sondern man kann ihn nur im Ringen mit Gott, im Schrei der Klage, unter Seufzen, manchmal widerwillig und am Ende vielleicht in der Tat äußerster Ergebung empfangen. Wir späte Erben einer Kultur, die das Geheimnis der Tränen und die Notwendigkeit der Klage vergessen hat, verstehen so wenig vom Leiden und von seinem Trost, weil wir auch nicht mehr aus der Tiefe unseres Herzens zu Gott schreien können.“

Krankheit kann alten Menschen drastisch die Endlichkeit des Lebens zum Bewusstsein bringen. Aber sie muss sie nicht ängstigen oder verbittern. Daran hat Karl Lehmann wiederholt erinnert; ich darf ihn nochmals zitieren: „Wenn wir um die Begrenztheit unserer Zeit und unserer Gesundheit wissen, können wir erst recht dankbar sein für das, was uns in dieser Zeit gelingt“ (AaO 144).

Und so dürfen wir heute Kardinal Karl Lehmann unseren Dank aussprechen für sein imponierendes theologisches Gesamtwerk, ja für sein Leben und sein Beispiel überhaupt. „State in fide“, so lautet

sein Bischofsmotto, „Steht fest im Glauben“. Karl Lehmann wusste immer, dass Feststehen im Glauben nicht nur einfach heißt: die Tradition bewahren, dass sich die Theologie vielmehr vor den Herausforderungen der Gegenwart bewähren muss. So ist er als Theologe in der Auslegung des Glaubens wahrhaftig „an die Ränder gegangen“, wie es der heutige Papst von der Kirche fordert.

Zum Schluss: Was gilt es von diesem Theologen zu lernen? Beides, meine ich, den Glauben und den aufrechten Gang – und dass die zwei untrennbar zusammengehören.

Wir gratulieren Karl Lehmann zum Preis der Salzburger Hochschulwochen und wünschen ihm Gottes Segen und Glück für künftige Jahre!

aus:

# GEFÄHRLICHES WISSEN

Im Auftrag des Direktoriums  
der Salzburger Hochschulwochen  
als Jahrbuch herausgegeben  
von Gregor Maria Hoff

Tyrolia-Verlag · Innsbruck-Wien

Der vorliegende Band  
enthält die Vorlesungen und den Festvortrag  
der Salzburger Hochschulwochen,  
die in der Zeit vom 29. Juli bis zum 4. August 2013  
an der Universität Salzburg abgehalten wurden.

Mitglied der Verlagsgruppe „engagement“

**Bibliographische Information Der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2013

© Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck  
Umschlaggestaltung: graficde'sign pürstinger, Salzburg  
Druck und Bindung: Alcione, Lavis (I)  
ISBN: 978-3-7022-3288-7  
E-Mail: buchverlag@tyrolia.at  
[www.tyrolia-verlag.at](http://www.tyrolia-verlag.at)